

Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 98 (1972)
Heft: 39

Rubrik: Blick zurück auf Bern

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 08.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Betrübtes Trio

Als politisches Bild des Monats September müßte man jene Aufnahme Bundesrat Gnägis prämiieren, wie er zwischen unserem Fliegergeneral Studer und seinem Direktor der Militärverwaltung Käch vor dem Mikrophon sitzt, um Presse und Volk zu verkünden, der Gesamtbundesrat, zu dem er auch gehört, wünsche im Augenblick kein Kampfflugzeug anzuschaffen, weder den «Corsair» aus Amerika noch den «Milan» aus Frankreich. «Gramverzerrt» ist gar kein Ausdruck für die Mienen der drei Herren. Sie sehen aus, als ob sie ihre eigene Beerdigung ankündigen müßten, und Herr Studer faßte seine Enttäuschung in herbe Worte. Er sprach von einem «Debakel», von einem «Schock für die Fliegertruppe» und nannte den Tag, an dem der Bundesrat seine Entscheidung gefällt hat, den «schwarzen Samstag».

Ein Kapitel Schweizergeschichte

Es wäre nun zu untersuchen, für wen jener Samstag denn so schwarz erscheint. Für die drei trostlos aussehenden Herren sicher nicht. Ein Blick in die allerjüngste Schweizergeschichte könnte sie aufmuntern. Ihren Vorgängern nämlich bekam die militärische Flugzeugbeschaffung übel – ausgenommen Direktor Arnold Käch: Der hat auch die Mirage-Affäre glücklich überlebt. Nicht so der damalige Chef der Flugwaffe, Divisionär Primault. Er wurde – seltene Maßnahme in den obersten Rängen! – 1964 als «gänzlich uneinsichtig» von einem Tag auf den andern entfernt. Auch Bundesrat Chaudet erwies sich, vielleicht nicht als gänzlich, aber doch als ziemlich uneinsichtig. Sein Rücktritt war nicht mehr aufzuhalten. Der dritte war Generalstabschef Annasohn: er quittierte sein Amt aus eigenem Antrieb, weil er – mit Recht – Buße dafür tun wollte, den Fachleuten der Flugzeugbeschaffungsbranche sowohl falsche Zahlen wie unsinnige technische Behauptungen treuherzig geglaubt zu haben.

Mit dem Aerger davongekommen

Die drei traurigen Herren auf dem Septemberbild 1972 sind einem ähnlichen Schicksal entgangen und hätten deshalb allen Grund, vergnüter in die Zukunft zu schauen.

Mehr als eine Million politische Gefangene sind in Haft. Helfen Sie uns helfen damit die Menschenrechte überleben.

AMNESTY
international
Schweizer Sektion
8600 Dübendorf – Postfach 17

Blick zurück auf Bern

Blick zurück auf Bern

Hätten sie ihren Willen und wie 1964 den «Mirage» jetzt den «Corsair» beim Gesamtbundesrat durchgebracht, dann wären sie künftig ständigen Vorwürfen ausgesetzt wie: «Geld verpulvert – Versprechungen nicht gehalten – Kosten überschritten – zu wenig Flugzeuge für zuviel Milliarden». Jetzt ist ihnen eine Verantwortung abgenommen, die ihnen bestimmt mit der Zeit zu schwer geworden wäre.

Wer soll verschwinden?

Auch der jetzige Generalstabschef Vischer hat keinen Grund, einen schwarzen Samstag zu beklagen. Er war bereits auf dem Wege, seinem Vor-Vorgänger im Amte Annasohn nachzustolpern. Denn in seiner ersten Pressekonferenz hat er in großer Munterkeit erklärt: «Ihm sei es gleichgültig, wie das kommende Armeeflugzeug heiße – wenn nur endlich einmal eine Serie bestellt werde. Damit hatte er sich aber schon in die Front der Corsair-Fans eingereiht, im Gegensatz zu seinem direkten Vorgänger Gygli, der nicht weniger munter jedem, der es hören wollte, zu erklären pflegte, genügend einfache Maschinen seien ihm lieber als einige Superexemplare, die notfalls nicht einmal zum Einsatz kämen. Kurz und gut: auch Generalstabschef Vischer entgeht nun dem Schicksal, von Volk und Parlament wegen eines Fehlkaufs angeschossen zu werden. Wenn ihm da und dort der Rat gegeben wird, «die Konsequenzen zu ziehen», das heißt seinen Posten zu verlassen, «damit die schlafende Öffentlichkeit aufgerüttelt werde», wie es irgendwo hieß, dann ist das ein törichter Rat: Er ist jetzt dafür verantwortlich, daß die Mittel, die unsere Armee zur Verfügung hat, sinnvoll verwendet werden, und daß die Idee von einer Großmachtarmee im Taschenformat, die immer noch herumgeistert, endlich verschwindet. Er selbst, Vischer, soll aber nicht verschwinden!

Daß Heiner Schultheß nicht mehr länger Rüstungschef bleiben wollte, ist ihm nicht zu verargen. Er hat seit seiner Ernennung im Sommer 1968 sozusagen ausschließlich mit und ohne Computer für den «Corsair» gearbeitet. Ob die Stelle überhaupt wieder besetzt werden muß? Teilen sich nicht ohnehin schon zu viele Köpfe in die Charge, die General Guisan in seinem Schlußbericht nach Kriegsende einem einzigen «Friedensgeneral» übertragen wollte. Viel Köpf, viel

Sinn. In der Flugzeugbeschaffung haben sie auch viel Unsinn zusammengebracht.

Die Rößli-Kommission

Erst recht nicht schwarz war der Entscheid für das Parlament. Mit einem gelinden Grauen malt man sich die Redeschlacht aus, die über die Notwendigkeit oder den Luxus einer schweizerischen Luftwaffe im Nationalrat entbrannt wäre, bestritten von einigen kundigen und vielen unkundigen Leuten. Vermutlich wäre der «Corsair» schließlich auch abgelehnt worden, obschon ihn die Militärkommission empfohlen hätte. Denn diese Kommission denkt offenbar auch nicht nur an das, was der Landesverteidigung dient, sonst würde sie nicht so zäh am Fortbestand der Kavallerie festhalten. Die Devise heiße «wenig Flugzeuge, aber viele Rößli», hat jemand formuliert... Aber man kann heute wirklich auch im Militär nicht mehr kutschieren wie zur Zeit des Rößlitrams.

Schwarz nach aschgrau

Ein unbestreitbar schwarzer Tag ist dagegen über die beiden Flugzeuglieferanten in Amerika und in Frankreich hinweggezogen. Denn sie haben beide weder Kosten noch Mühe gescheut, für ihre teuren Produkte am Himmel zu werben. Man sagt dem heute: «In der Lobby wirken», und Lobby wiederum nennt sich in England und Amerika die Wandelhalle des Parlamentes. Es ist von beiden Seiten nicht schlecht gewandelt worden! Früher sprach man von «einseifen». «Informationsreisen» einflußreicher Leute haben sich, vor allem wenn sie von Dassault arrangiert wurden, in ausgesprochene Frefs- und Freudenfahrten verwandelt – glücklicherweise ohne

besonderen Erfolg. Es fühlte sich denn doch keiner, der nach Paris zu einer Fabrikbesichtigung fliegen durfte, nachher verpflichtet, für den erst halbfertigen «Milan» einzutreten, weil er in den teuersten Restaurants abgefüttert und zur Augenweide ins «Lido» geschleppt worden war. Fabrikant Dassault hat diesen Aberwillen ungern bemerkt und sich deshalb direkt und über französische Ministerien reklamierenderweise ans Bundeshaus gewandt, hier aber ebenfalls eine Abfuhr erlitten. Der schwarze Tag folgte für ihn nach aschgrauen Propagandamanövern.

Celio – «böser Geist»?

Zwei Gründe hat der Bundesrat für seine abwartende Haltung angeführt: einen militärischen und einen finanziellen. Daß zu wenig Geld in der Staatskasse sei, um eine in ihrer Wirkung nutzlose Mini-Luftflotte zu bestellen, hat Bundespräsident und Finanzminister Celio bei jeder Gelegenheit mit erfreulicher Offenheit herausgesagt. Merkwürdig war bloß, daß die meisten Leute nicht glauben wollten, es sei ihm ernst. Schon als in der Frühjahrssession die Richtlinien der Landesregierung (so umgeht man bei uns das ominöse Wort «Vierjahresplan») durchgehechelt wurden, erklärte er: Wenn der Staat für Straßen und Schulen, Forschung und Altersfürsorge, Umweltschutz und neue Eisenbahntunnels Milliarden bezahlen müsse, dann könnten nicht noch die übertriebenen Wünsche unserer Generäle befriedigt werden. Offenbar ist es ihm gelungen, seine Kollegen von diesem Gedankengang zu überzeugen. Ein Glück nur, daß er politisch nicht zur «Linken» gehört, sonst wäre aus der Flugzeugbeschaffung noch eine parteipolitische Prestigesache geworden. Schon jetzt ist Celio ver einzelt als «böser Geist» bezeichnet worden – was ihn aber kaum anfechten wird. Seien wir froh, daß ein hoch intelligenter Geist über den Bundesfinanzen wacht, und hoffen wir, dieser Geist werde noch länger im Kollegium wirken – wenigstens noch ein Jährchen.

Kaspar Subinger



«... die Achillesferse, mein Sohn, also das ist am menschlichen Körper das, was die Flugzeugbeschaffung im Militärdepartement!»